

Plauderei des Tages

Klamottenfrage:

Wie geht man zur Ausbildungsmesse? Vor 30 Jahren hätte man sich da überhaupt keine Gedanken gemacht: T-Shirt, Jeans, Hauptsache, der Hals ist gewaschen; wird schon hinhalten. Heute schreiben schon Wirtschaftsförderin **Franka Zanek** und Jugendreferent **Ulrich Horrender** an die Schüler, die sollen sich kleiden wie zu einem Vorstellungsgespräch. Im letzten Jahr kam ein Hauptschüler oberlässig zur Hermann-Schwab-Halle, sah die anderen, fragte sich kurz durch die Runden und drehte wieder ab. Er kam einige Zeit später zurück, brachte einen Anzug mit, und seine Mutter begleitete ihn auch noch. Siehe da: Er machte einen guten Eindruck und hatte einige Chancen auf eine Stelle.

Jobfrage:

Bekommt so einer, der gut auftritt, und einen Hauptschulabschluss hat, dann auch wirklich einen Job? **Ulrich Horrender** erinnert sich noch genau an den jungen Mann: „Ja, der hat einen Ausbildungsplatz bekommen, aber, na ja, auch egal.“ Beim Daimler hat er seinen Platz gefunden. Ist doch wirklich gut, oder? „Ja, schon“, drückt Horrender herum. Er ist froh, dass der junge Mann mit einem guten Hauptschulabschluss aus Winnenden seinen Weg macht. Aber eigentlich wurmt ihn noch was: So einen hätte er einfach gerne in der Stadt gehalten, den hätte er Kärcher oder Sortimat oder einer anderen Firma aus der näheren Umgebung gegönnt.

Brillenfrage:

Wie viele Optiker verträge eine Stadt mit 28 000 Einwohnern? Diese Frage stellt sich mancher, nachdem in der unteren Hauptstraße noch ein Brillengeschäft aufgemacht hat. „Endlich der lang ersehnte vierte Optiker auf gefühlten 50 Metern Marktstraße!“, schreibt uns unser Leser **Markus Wenger**. Schon augenfällig, diese Messierung von Geschäften einer Branche. Aber wer kann ermesen, ob es zu viele sind? Und vor allem: Wir von der Zeitung können auf keinen Fall sagen, welcher der sechs Optiker zu viel wäre. Allerdings haben wir eines beobachtet: Friseur haben wir fast so viele wie Glotzköpfe in der Stadt. Und? Wir halten's aus! (itz)

Fußballturnier für Mädchen

Am Samstag, 21. Juni

Winnenden. Ein Fußballturnier für Mädchen bieten die Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit und das Haus der Jugend am Samstag, 21. Juni, im **Herbert-Winter-Stadion** an.

Beginn ist um 15 Uhr mit der Auslosung und Einteilung der Spielgruppen. Anmelden können sich alle interessierten Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren. Gespielt wird mit vier Feldspielerinnen und einer Torfrau pro Team. Das heißt, um sich anzumelden, muss jedes Team mindestens fünf, höchstens sieben Spielerinnen zur Verfügung haben. Das Ein- und Auswechseln von Spielerinnen ist, so oft wie es die Kondition erfordert, erlaubt. Anmeldungen werden bis zum 13. Juni entgegengenommen, am Montag und Mittwoch von 11.50 bis 14 Uhr im Schülercafé des BZ II bei Stefanie Fritz oder bei Petra Nonnemacher unter ☎ 0 71 95 / 61 73 3. Für die Bewirtung ist gesorgt.

Kompakt

Versammlung von Anamed

Winnenden. Der Verein Anamed hält seine Jahreshauptversammlung am Samstag, 14. Juni, in seinem Zentrum in Höfen ab. Beginn ist um 14.30 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen Berichte, Planungen und Termine. Vorher gibt es eine Evaluationsrunde, also eine Erörterung über die Weiterentwicklung des Vereins. Treffpunkt dazu ist bereits um 9 Uhr. Dazu ist eine Anmeldung bei Hans-Martin Hirt oder Helmut Klein erforderlich.

Wunnebad erweitert Öffnungszeiten

Winnenden. Ab Freitag, 18. Juli, bietet das Wunnebad mittwochs und freitags für Mehrfach- und Dauerkarteneinhaber zusätzliche Öffnungszeiten im 50-Meter-Becken an. Interessierte können zusätzlich zum Montag ab sechs Uhr ihre Bahnen ziehen.



Kunstunterricht in Hertmannsweiler: Die Jungs gehen aufs Ganze, schmieren die Acrylfarbe, spachteln, mischen und staunen manchmal selbst, was dabei rauskommt. Bild: Steinemann

Der Schnurrbart aus lila Perlen, oder...

... wie Kinder der Hertmannsweiler Grundschule ihren Beitrag für eine Kunstausstellung vorbereiten

Von unserem Redaktionsmitglied **Martin Schmitzer**

Winnenden-Hertmannsweiler. **Timm jammert. Er fleht regelrecht: „Eine Spachtel. Ich brauch dringend eine Spachtel.“ Auf seinem Bild glänzt eine dicke Farbschicht, und er kommt ohne Spachtel nicht mehr weiter. Groß ist der Eifer ums Bild bei Timm und allen anderen in der Klasse 2 b der Grundschule Hertmannsweiler. Sie machen Kunst mit der Künstlerin Carmen Stallbaumer. Ihre Bilder werden Teil einer großen Ausstellung in der Kunsthalle des Druckhauses Waiblingen.**

Das ist unter Kunstkennern eine gute Adresse und für Schüler-Werke eher selten zu erreichen. Aber die Künstlerin Carmen Stallbaumer wollte Werke ihrer Schützlinge unbedingt mit drinhaben in einer Ausstellung, die eigentlich ihre Kunst zeigen wird, Werke, die in ihrem Atelier in Herrenberg entstanden sind. Aber die Arbeit mit den Schülern ist ihr zurzeit so wichtig, dass sie einfach dazugehört. Grundschüler in Hertmannsweiler und eine Klasse der Stöckachschule bereiten jetzt ihre Ausstellungsbeteiligung für Mitte September vor. Im Projekt MUS-E der Yehudi-Menuhin-Stiftung dürfen diese Schüler malen und plastisch gestalten, betreut von ihrer Lehrerin, aber vor allem auch von einer hauptberuflichen Künstlerin.

In der Praxis in Hertmannsweiler geht's handfest zu. Alle Kinder haben Malerklamotten an. Sie arbeiten nicht mit den harmlosen Wasserfarben, Acrylfarben, hochdeckend, sind ihr Stoff. Sie quetschen Tuben, mischen zähflüssige Farbklecke. Nick klatscht mit Lust die Farben in eine Schale und rührt, als wär's Spätzlesteig. „Guck mal, wie das wird, hey, guck das mal an. Des sieht geil aus“, ruft er zu Joseph. „Geil“, findet er, wie das Blau langsam zu einem pastösen Petrolgrün wird, wie noch grünblaue Schlieren zu erkennen sind. Er muss das jetzt auf sein Bild streichen. Ungeduldig, hastig reißt er den Pinsel hin und her: „Guck mal, wie das aussieht.“ Sein Bildformat ist viel zu klein für seinen Schwung. Fünf-, sechsmal hat er die Fläche schon gestrichen. Aber jetzt wird die Farbe noch toller. Verschwommen zeichnet sich eine Landschaft ab, eine Ahnung von einer Horizontlinie. Nick sieht das auch. Es gefällt ihm, aber er schielt schon wieder auf die Palette mit den Farben: Die Mischmöglichkeiten reizen ihn immer noch. Wer weiß, was aus seinem Bild noch wird. Wenn er es für fertig erklärt, dann legt er es zur Bildersammlung der Klasse 2 b. „Daraus werden wir eine Collage machen für die Ausstellung“, erklärt Carmen Stallbaumer. Aber jetzt kommt es einzig und allein auf eines an: dass die Kinder sich vertiefen, dass sie mit dem ganzen Herzen malen, sich gefangen nehmen lassen von Farben oder Formen.

Timm versenkt sich ins Bild. Er hat seine Spachtel bekommen und schabt eine dicke Farbschicht teilweise ab. Darunter kommt eine Palme und ein Baum hervor. Das woll-

te er. Die hatte er vorher gemalt und trocken lassen. Jetzt tauchen sich immer deutlicher aus der tiefroten, noch flüssigen Farbschicht auf.

Während die Jungs klecksen, klatschen, schmieren und spachteln, ziehen Mädchen einen feinen, wohlgeleiteten Pinselstrich. Etwas Schönes soll es werden auf dem Bild. Leonie hat sich einen Schmettenling vorgenommen. Gerade malt sie den Hals in einem bräunlichen Grün. Der Kopf ist schon fertig mit einem breiten roten Mund, und die Fühler strecken sich auch schon. Jetzt kommt der Körper: „Soll ich den in Rosa malen?“ Oder in einem abgedunkelten Rot? So diskutiert sie mit ihrer Nebenärztin Valerie, bis sie schließlich die Striche zieht. Leonie malt überlegt, konzentriert, konstruktiv, aber mit genauso viel Leidenschaft wie die jungen Wilden nebenan mit ihren dicken Farbschichten.

Mit einem Schaschlik-Spieß den Mund in die Knetmasse geiepiekt

Fertig haben sie schon ein gemeinsames Werk: ein Fotoposter mit lauter Knetköpfen. Aus einem Bolzen Knetmasse oder einer Wurst formten sie langsam ein Gesicht. Carmen Stallbaumer fotografierte die Gesichter und machte das Poster daraus. Die Kinder stehen selbstbewusst zu ihren Werken: „Ich habe meinem Falten reingekrault und einen Schnurrbart aus lila Perlen gemacht. Jetzt sieht er lustig und alt aus“, erzählt Jasmin. „Den Mund habe ich ihm mit einem Schaschlik-Spieß reingepiekt“, erzählt Leon. Moniques Kopf ist der einzige

mit Haaren aus Stoff, und Salome findet an ihrem die Nasenlöcher lustig. Sie genießen es, etwas geschaffen zu haben, einer Knetmasse Form und Gestalt gegeben zu haben. Das Schöperische, Künstlerische in den Kindern ist geweckt. Jede Woche erleben sie zwei Stunden mit der Künstlerin, in denen sie nicht richtig rechnen und nicht fehlerfrei schreiben müssen, und in denen sie erleben: Wenn sie einen Pinsel in die Hand nehmen, wenn sie Farben mischen und Papier bemalen, kommt etwas Besonderes dabei heraus.

Die Künstlerin

■ **Carmen Stallbaumer**, Jahrgang 1966, unterrichtet als Künstlerin drei Winnender Schulklassen, jeweils zwei Stunden lang in Kunst. Sie ließ sich im MUS-E-Projekt der Yehudi-Menuhin-Stiftung dafür ausbilden.

■ Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie 1986 bis 1989 an der **Freien Kunstschule Herrenberg** bei den Dozenten Bathelt und Bunsen, jenem **Frederik Bunsen**, der lange in Winnenden lebte.

■ Aktuelle Werke von Carmen Stallbaumer sind zurzeit in der **Galerie Claus und Palacios** in Sindelfingen ausgestellt. Von 14. September an werden ihre Bilder zusammen mit Werken aus ihren Winnender Schülerprojekten im **Druckhaus Waiblingen** gezeigt.



Der Hahn kräht nicht mehr schön, er soll in den Suppentopf. Die Hühner kümmert's nicht groß, und der Schuloher singt schon: „Der Hahn ist tot.“ Eine Szene aus dem Theaterstück „Die Bremer Stadtmusikanten“. Bild: Schneider

Cooler Gangster und geschundene Tiere

Begeistertes Publikum beim Theater der Stöckachschule

Von unserem Redaktionsmitglied **Martin Schmitzer**

Winnenden. **Da trottel ein alter Esel über die Bühne. Seine Hinterbeine sind nach Menschenart, seine Vorderfüße sind Klöppel, die schwerfällig auf die Bühnenbretter klopfen. Grundschüler der Stöckachschule haben am Donnerstag in einer gut gefüllten Hermann-Schwab-Halle die Bremer Stadtmusikanten gespielt – in einer eigenen, aktuellen Version.**

Drittklässler standen auf der Bühne, einer spielte den Hund, der andere den Hahn, die Katze und den Esel. Als der Esel schleppen musste, klapperte die Musik-AG mit ihren

Trommeln das schwerfällige Klopfen. Der Esel floh, und die Schlagwerker machten mit Trommelschwirbeln das fluchtartige Hufgetrampel nach.

Susanne Läßle-Banhardt machte mit den Viertklässlern die Musik, dichtete bekannte Tierlieder um, wie „Der Kuckuck und der Esel“ oder „Der Hahn ist tot“. Die pensionierte Lehrerin Gudrun Obleser hatte das Stück inszeniert, Massenszenen und Bändertanz eingebaut und die Kinder so trainiert, dass sie mit kräftigen Stimmen, klarer Aussprache und spürbarem Selbstbewusstsein im Rampenlicht agierten.

Ein paar Paraderollen für coole Typen waren auch eingebaut: Die Räuber waren nicht die altbekannten Hotzenplotz-Charaktere, sondern Gangsters, die Rap tanzten und sangen und ihre Muskeln spielen ließen. Begeistert war das Publikum von ihnen, aber auch von traurigen Charakteren, den Kindern, die die Tierrollen übernahmen und die geschundene Kreatur mimten.